

das zu sehr „ergeben“ schien, um nicht das stärkere Wort „servil“ anzuwenden. Ich fragte die gemeinsamen Bekannten nach seiner Familie. Niemand konnte mir aber sagen, was sein Vater war. Alles deutete wohl auf Adel und eine bestimmte Gegend des Auslands, aber es blieb immer im Dunkeln. Er sprach auch nie von der Zeit, die vor dem Gymnasium lag.

Er hatte eine leitende Stellung in einem großen Unternehmen, in dem er einer Abteilung vorstand. Eines Tages kam ich hin und wollte den Generaldirektor sprechen. Mein Bekannter führte mich zu ihm. Als wir in den abgeschlossenen Trakt kamen, in dem der Direktor seine Gemächer hatte, fiel mir auf, daß mein Bekannter plötzlich, da Teppiche kamen, auf den Fußspitzen zu gehen anfing. Ich kam hinter ihm. Er trat dann leise auf die Tür zu, und — ich wollte meinen Augen nicht trauen — bevor er klopfte, schaute er durchs Schlüsselloch ins Zimmer. Da wußte ich mit einem Male, daß er der Sohn eines Kammerdieners war, und plötzlich fügte sich alles Unverständliche ineinander: das sichere Auftreten und die gelegentliche Servilität, das Sich-Auskennen im Hochadel ohne gesellschaftliche Verbindung mit ihm u. dgl.

Manchmal aber münzt sich das genaue Beobachten der Menschen, mit denen man zu tun hat, und die richtigen Schlüsse, die man aus dem Gesehenen zieht, in bedeutender Weise um, und es ist sicher, daß diejenigen die großen menschlichen und gesellschaftlichen Erfolge haben, die über die Kunst verfügen, aus Einzelheiten, die andern entgehen mögen, sich von vornherein ein Bild der Gegenspieler zu machen, und also gegen diese im Guten wie im Bösen gewappnet sind. Es ist besonders auf größeren und außergewöhnlichen Reisen notwendig, diese Gabe anzuwenden. Nicht nur vermittelt sie eine rasche und durchdringendere Erkenntnis des Volkes, als sie etwa aus Gesprächen und Erzählungen zu erlangen ist, sondern

sie bringt oft ernsthaftere und erfolgreichere Ergebnisse. Ein Erlebnis steht in meiner Erinnerung, bei dem mir das rechtzeitige Erkennen einer Gefahr aus dem Benehmen von Menschen wahrscheinlich das Leben gerettet hat.

Im Jahre 1906, als der Hafen von Rio de Janeiro noch keine Kais hatte, an denen die Schiffe anlegten, verpaßte ich die letzte Launch, die vom Land zu meinem Dampfer ging, und charterte mir ein Ruderboot mit zwei Männern. Es war Nacht, und die Entfernung zwischen Ufer und Dampfer betrug etwa zwei Kilometer. Die Bucht im Schlaf. Meine Sprachkenntnisse waren gering, genügten aber, um über den Preis mich auseinanderzusetzen. Ich weigerte mich, das Verlangte zu bezahlen, und bot die Hälfte an. Der eine der beiden fing an zu schimpfen, dann aber, sich unterbrechend, sagte er: „Esta bom!“ (Es ist gut!)

Man war jung, unbedacht, die Nacht im Hafen von Rio voller Romantik; ich gab weiter nicht acht und ließ mich von den beiden auf die mittlere Bank setzen. Sie ruderten mit auffallender Eile fort. Ich saß mit dem Rücken gegen die Fahrt. Mir war auf einmal, als ob der, der vor mir saß und mir den Rücken drehte, eine merkwürdige Handbewegung machte. Wir mochten vielleicht die Hälfte des Weges zurückgelegt haben. Dann ging alles wie ein Blitz und viel rascher, als ich es hier nachzuschreiben vermag. Ich fragte mich mit einem plötzlichen Erschrecken:

Weshalb haben sie dich in die mittlere Bank gesetzt? Ein Boot, das hinten beschwert ist, rudert sich doch leichter. Und weiter: weshalb haben sie so plötzlich in mein Angebot eingewilligt, wo das Feilschen in diesen Ländern oft viertelstundenlang geht? Weshalb sind sie so rasch vom Land weggerudert? Ich beschloß bei mir, aufzupassen. Da sah ich, daß der Vordere Miene machte, mit Rudern aufzuhören, und jetzt war meine Aufmerksamkeit mit einem Male Mißtrauen. Ich stand rasch auf, wandte mich